

# Der tiefste Sinn unserer Arbeit

Autor(en): **Hofer, A.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **14 (1943)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

## REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

**VSA, Verein für Schweizer. Anstaltswesen** - Association Suisse des Etabliss. hospitaliers - (Gegr. 1844)  
**SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare**  
**SZB, Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen**  
**VAZ, Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kts. Zürich**

**Redaktion:** Emil Gossauer, Regensdorferstr. 115, Zürich 10 - Höngg, Tel. 67584

Mitarbeiter: SHVS: Dr. P. Moor, Bodmerweg 713, Meilen; SZB: H. Bannwart, Sekretär d. Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; VAZ: G. Fausch, Vorsteher, Pestalozzistiftung Schlieren Techn. Teil: Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühlstr. 66, Tel. 43442

**Verlag:** Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühlstrasse 66, Telephon 43442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betr. Inserate, Abonnements, Anstaltsnachrichten, Neue Projekte, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 7.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, Dezember 1943 - No. 12 - Laufende No. 142 - 14. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

*Die Redaktion und der Verlag wünschen allen Lesern des Fachblattes gesegnete Weihnachten und einen mutvollen Übergang ins neue Jahr!*

### Der tiefste Sinn unserer Arbeit Von A. Hofer\*)

Sie haben sich in diesem Jahr eine gewisse Ausrüstung für Ihren Beruf erworben: Wissen und Kenntnisse und Fertigkeiten. Sie können ein Kind beschäftigen und es pflegen, wenn es körperlich oder seelisch krank ist, Sie wissen wie man einen Buchhaltungsabschluß macht, Sie haben sich mit sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Fragen beschäftigt. Das ist viel, — aber es genügt nicht. Es genügt vor allem nicht, um eine ganze Reihe von Fragen und Problemen zu lösen, die in Ihrem spätern Leben an Sie herantreten werden und mit denen Sie sich auseinandersetzen müssen, weil diese sich nicht an Sie als die Pflegerin, Buchhalterin, Sozialarbeiterin richten, — auch nicht nur an Ihr Wissen, oder an Ihr Gefühl, oder an Ihren Willen appellieren, sondern an viel mehr, an den ganzen Menschen in Ihnen. Schon Ihr erstes Wirkungsfeld, die beiden Praktika in Heimen und Anstalten stellte Sie vor Fragen und Schwierigkeiten, die Ihnen früher nicht bewußt waren. Sie erlebten auch, daß rein intellektuelles Interesse für den „Fall“, ausgeprägte praktische Begabung und persönliche Neigung an und für sich ungenügende Voraussetzungen für eine wirklich fruchtbare und innerlich befriedigende Arbeit sind, weil das Wissen mit Güte und das Können mit innerer Bereitschaft, mit Hingabe, verbunden sein müssen. Güte bringt den Geist in Einklang mit Herz und Seele und appelliert zutiefst ans Beste im andern. Innere Bereitschaft und Hingabe adeln das Können, lösen es von persönlichem Ehrgeiz und Selbstherrlichkeit. Güte und Hingabe sind die zwei eindeutigsten Kennzeichen des wahren Menschen, der Persönlichkeit, die, wie Dr. Hans Zbinden sagt, „nicht dadurch wird, daß

man mit allen Mitteln zu seiner eigenen Entwicklung zu kommen sucht, sondern sich da und insofern entwickelt, als der Mensch einem Ziel, einer Lebensaufgabe dient, die über ihm steht, in ihrem Letzten auf ein größeres als bloß Menschlich-Irdisches gerichtet ist und in deren Erfüllung seine Anlagen sich entfalten“. — Es gibt also keine sich selbst genügende Persönlichkeit, sondern alles wahre Menschsein drängt zur Hingabe. — Dabei wird uns Art und Umfang der Hingabe nicht ohne weiteres freigestellt. „Liebe deinen Nächsten“ und „liebe ihn wie dich selbst“ ist uns unwiderruflich geboten. Und wie uns Gott liebt, unabhängig um unsere Verdienste, aus Gnade, so ist uns aufgetragen, unsern Nächsten: die Kinder im Heim, die Emigranten im Lager, die Kranken in der Anstalt, unsere Mitarbeiterin zu lieben, nicht weil sie dieser Liebe besonders wert oder würdig wären, sondern weil sie ihrer bedürfen. Weil wir selbst die Liebe Gottes erfahren, haben wir auf kein Verdienst, wenn wir in unserem kleinen Lebenskreis, in unserer Arbeit, dem Zögling Liebe entgegenbringen. Sie gibt uns keinen Anspruch auf ihn, weder auf seine geistigen, seelischen noch körperlichen Kräfte. Wir haben auch kein Recht, ihn innerlich irgendwie zu verpflichten, zu binden. „Non attachement“ nennt es der englische Philosoph Huxley. „Nicht Binden-wollen“, Bindungslosigkeit an Menschen und Dinge aus höchster Bindung. Sie ist ein immer neu zu erarbeitender, freiwilliger Verzicht auf alles, was dem natürlichen Menschen so viel bedeutet: Verzicht auf Dankbarkeit, Anhänglichkeit, Ehre, Verzicht auf einen Namen als Menschenfreund, als beliebte Anstaltsmutter oder Fürsorgerin. „Non attachement“ ist in jeder erzieherischen, pflegerischen und fürsorgerischen Arbeit besonders schwer,

\*) Rede beim Abschluß des Jahreskurses 1942/43 der Sozialen Frauenschule in Zürich.

zwingen uns doch die Umstände, uns einiger Menschen besonders anzunehmen, ihnen lange und eingehend zu helfen, ihnen die Verantwortung kürzere oder längere Zeit abzunehmen. Dabei entstehen gegenseitig starke Beziehungen, Bindungen, die zu lösen viel Kraft und eben jener bewußte Verzicht erfordert. Es braucht immer wieder viel innere Reife, um einen Menschen, mit dem wir ein Stück Weges gegangen sind — sei es ein krankes Kind, das wir mit ganzer Liebe gepflegt, ein schwererziehbarer Jugendlicher, um den wir uns sorgten — sei es eine Mitarbeiterin, die uns nahe stand —, gehen zu lassen, ohne innere Ansprüche, ohne Erwartungen, und wären sie noch so klein und heimlich.

Was ist nun diese Liebe, zu der wir aufgerufen und verpflichtet sind? Sicher scheint es Ihnen unmöglich, den Nächsten, alle unsere Nächsten, zu lieben. Und mit Recht, nämlich dann, wenn Sie darunter nur etwas Gefühlsmäßiges verstehen. Liebe aber ist etwas viel Umfassenderes: es ist die positive Beziehung von Mensch zu Mensch und umfaßt sowohl die geistigen als auch die seelischen Kräfte. Ein charakterlich schwieriges Kind, einen übellaunigen Patienten einen ungerechten Vorgesetzten lieben, heißt ihn ernst nehmen, ihn bejahen, ihm gerecht werden.

Wir lieben im allgemeinen leicht, wenn wir Gegenliebe finden, leicht, wo uns Dankbarkeit begegnet, leicht bei Menschen, die uns innerlich, wesensgemäß, nahe stehen. Aber wie kommen wir zu dieser positiven Beziehung, wo sich in uns Gefühle der Abwehr, der Unlust hervordrängen, wo man unsere Hingabe gar nicht wünscht, wo das Sein und Verhalten des andern uns empört? Wird da nicht so oft das bewußte Lieben-wollen zum Krampf, die Hingabe zur Fassade, kommen da nicht „liebe“ Worte aus verhärtetem Herzen und das Lächeln aus totem und tötendem Innern?

Mir scheint so nötig, da zu wissen, daß die positive Beziehung zum andern Menschen nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch denkend geschaffen werden kann. Das absolute Ernstnehmen, das Bejahen, das dem andern Gerechwerden kann geistig errungen werden. Die Ursache der Beziehungsstörungen zwischen den Menschen — wie die Ursache jedes Mißstandes im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben — muß geistig ergründet werden, nur so kann man sie wirksam beseitigen. Von diesem denkenden Bewußtwerden und dem bewußten Willen zur positiven Beziehung her, werden auch die sehr menschlichen Antipathien — und auch die Sympathien — immer wieder korrigiert und in Einklang gebracht.

Ist das nicht zu schwer: Einer Arbeit verhaftet sein mit allen seinen geistigen, seelischen und körperlichen Kräften und dabei doch verzichten auf die Früchte, auf das Resultat seines Einsatzes? Nein, weil wir wissen, daß der Weg zu aller Persönlichkeitsbildung über uns hinaus führt „zum Dienst an einer Lebensaufgabe, die in ihrem Letzten auf ein größeres als bloß Menschlich-Irdisches gerichtet ist“ (Zbinden), nein, weil das Gebot zur Liebe im umfassendsten Sinne ein absolutes ist, unter das wir uns früher oder später stellen müssen, zu welcher Weltanschauung wir uns auch bekennen mögen und welche Form der persönlichen Lebensgestaltung wir auch suchen.

Nein, weil wir erkannt haben, daß der freiwillige, immer neu zu erarbeitende Verzicht auf jegliche Bindung an Menschen und Dinge nicht von heute auf morgen gelernt werden kann. Vielleicht reicht dazu unser ganzes Leben nicht aus. Nur so aber vermögen wir in unserer Arbeit ganz zu helfen, ganz zu lieben. Wahre Liebe und wahre Hilfe machen den Helfenden und den Hilfsbedürftigen frei; denn wie Pestalozzi sagt: „Alle Hilfe darf nur Hilfe zur Selbsthilfe sein.“

## Erziehungs- und Arbeitsmöglichkeiten bei Blinden und Geistes-schwachen Von W. Lang-Rutishauser

Unsere Blinden und teilweise Geistesschwachen, welche infolge ihrer Mängel und Funktionsstörungen, aber auch durch ihre mühsame Erziehung und Pflege in der Familie, aus dem gesellschaftlichen Milieu herausgenommen und in speziell für sie eingerichtete Heimbetriebe versorgt werden, sollen nach Möglichkeit durch individuelle Schulungs- und Erziehungsmethoden, verbunden mit angepaßter Arbeitstherapie wieder zu leistungsfähigen Menschen herangebildet werden.

Wir kennen vielleicht einige Ursachen, die zu angeborener Blindheit oder späterer Erblindung führen können. Ich möchte hier nur in kurzen Strichen skizzieren, was ich während meiner Tätigkeit auf dem Gebiet der Blindenfürsorge erfahren habe. Wir unterscheiden angeborene oder später erfolgte Blindheit. Sie kann als Folge von Infektionskrankheiten, Hirnhautentzündung, Masern etc. auftreten und sogar auf dem Wege der innern Nerv-Verbindungen zur Taubblindheit füh-

ren. Unvergeßlich sind mir aber jene Kinder, welche ohne Augäpfel geboren wurden oder deren Licht infolge stark infizierender Giftstoffe, welche sie auf dem Geburtswege berührten, langsam absterben mußte.

Mit Schaudern denken wir zurück an jene noch nicht lang verflossene Zeit, wo die Geschlechtskrankheit, die Geißel der Menschheit, gerade auch im Kapitel „Blindheit“ eine große Rolle spielte. Wir wissen von jenen verheerenden Wirkungen der Giftstoffe, welche sich dem Kinde schon im Mutterleibe oder beim Passieren der Geburtswege auf das Neugeborene übertragen und in vielen Fällen zur Erblindung geführt haben. Heute jedoch ist sofortige Abhilfe durch das Einträufeln spezieller Lösungen gewährt und wir dürfen gerade auch in dieser Hinsicht den Segen der Fortschritte und Forschungen auf dem Gebiete der Medizin dankbar anerkennen.

Im fernen Orient war der Trachom die ge-